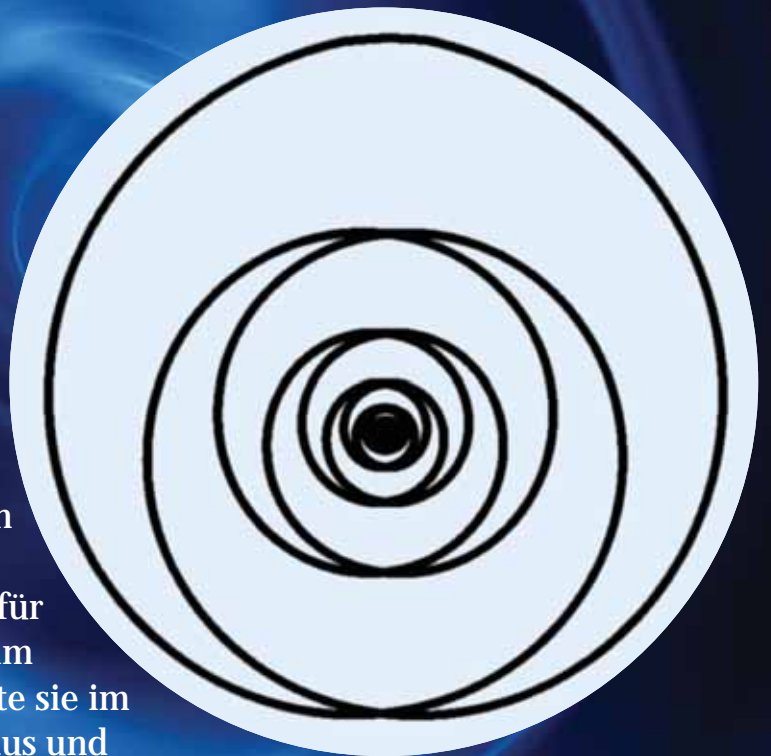


Der Spiralrhythmus der Natur

Neue Ergebnisse bei der Suche nach globalen Skalierungen

Von Dipl.-Phys. Gabi Müller, Norath.

Ist die Welt aus räumlichen Spiralnetzen aufgebaut? Frithjof Müller entdeckte schon vor 20 Jahren rhythmische Strukturen in geschweißten Platten, Pflanzen und Knochen. Er fand heraus, dass sie nach mathematisch-physikalischen Gesetzen berechenbar sind. Diese Entdeckung war für Gabi Müller die Basis, Wirbelphänomene im gesamten Kosmos zu erforschen. Sie machte sie im einzelnen Atom sowie am Planeten Erde aus und sieht in ihnen die Stabilitätsgrundlage allen Lebens.



Blumenförmige Wellen im Metall erregten im Jahre 1984 die Aufmerksamkeit des damals 24-jährigen Frithjof Müller. Er hatte sie auf einem Foto in einem Buch entdeckt, das über Experimente mit Sprengschweißen berichtet. Hierbei werden in einem Sandbett zwei Metallplatten übereinander gelegt. Auf der oberen wird ganzflächig Sprengstoff verteilt, der gezündet wird. Es kommt zur Explosion, bei der die beiden Platten flächig gepresst und verbunden werden. Trägt man die obere Platte wieder ab, findet man blumenförmige Muster in den Verbundstellen vor. Frithjof Müller suchte nach Gesetzmäßigkeiten hinter diesen Strukturen. Mithilfe der angegebenen Maße und Materialien begann er zu rechnen. Schließlich erkannte er den Zusammenhang der Verdoppelung. Um die Formationen zu berechnen, musste eine noch zu bestimmende Grundgröße mit 2^N multipliziert werden. Um die Grundgröße

zu analysieren, suchte er in der Natur nach weiteren Verdopplungs-Zusammenhängen. Mit Lineal und Schiebelehre maß er Pflanzen, Äste, Blätter und Knochenlängen gesunder und kranker Menschen. Da er in einer Autowerkstatt arbeitete, die viele beschädigte Fahrzeuge von Autorennen bekam, maß er auch an den Bruchstücken herum.

Die Entdeckung

Und dann fand er es heraus: Rechnet man die 2^N -Reihe bis in die atomare Größenordnung herunter, stößt man auf die Kernladungszahl Z als einfachen Faktor innerhalb der Grundgröße. Je nachdem, ob es um Strukturen in der Natur oder an Autoteilen geht, muss die Kernladungszahl des jeweiligen Elementes eingesetzt werden. Bei Messungen an Pflanzen ist dies die Kernladungszahl des Kohlenstoffes ($Z=6$), bei den Autoteilen beispielsweise die von Eisen ($Z=26$) oder Nickel ($Z=28$). Des Weiteren entdeckte

Frithjof Müller einen Faktor, der bei Bruch und Knickung eine Rolle spielt. Dieser Faktor unterscheidet resonante und dissonante Größen. Sind die Autoteile ganz geblieben, war die übrig bleibende feste Grundgröße immer die selbe Konstante: die Comptonwellenlänge für Elektronen C_e . Waren die Teile gebrochen (Dissonanz), hatten die Bruchstücke einen weiteren Faktor in ihrer Größe: Wurzel aus 2 bis Wurzel aus 3.

$$L = Z \cdot C_e \cdot 2^N$$

L: Resonanzlängen für Element Z
Z: Kernladungszahl des Elementes
 C_e : Comptonwellenlänge $2.42611\text{E-}12\text{ m}$
N: beliebige ganze Zahl
(Skripte für Listen über www.torkado.de/elementarresonanz.htm)

Als er sich vor diesem Hintergrund erneut dem Sprengschweißen zuwandte, erkannte er, dass beim Schweißen von

Platten unterschiedlicher Materialien die Kernladungszahlen der verschiedenen Elemente als Mittelwert in die Resonanzgröße eingingen.

Globale Rhythmen

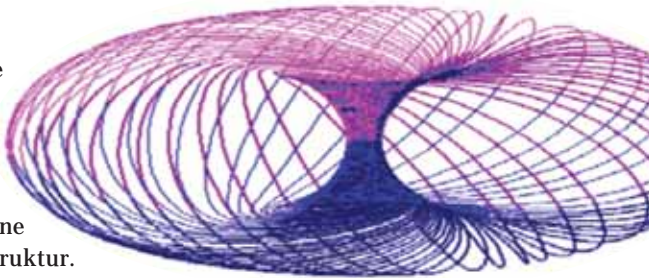
Frithjof Müller forschte weiter und schloss schließlich auf ein globales Skalierungsprinzip. Im gesamten Kosmos befindet sich demnach eine gewisse rhythmische Struktur.

Alle Systeme, die aktiv Energie aufnehmen, orientieren sich an ihr und erhalten dadurch Stabilität. An dieser Stelle bietet die Global-Scaling-Theorie Hartmut Müllers wertvolle Erklärungen. Geht man von der Existenz stehender Wellen und eines globalen elektromagnetischen Gitternetzes aus, lassen sich die Entdeckungen Frithjof Müllers in einem größeren Zusammenhang begreifen.

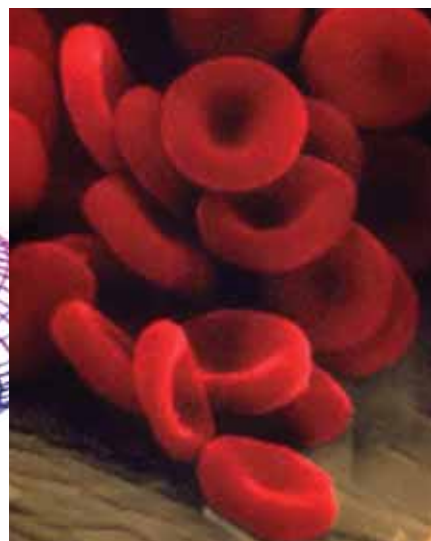
Im Unterschied zu Dr. Hartmut Müller ist die Grundlage von Frithjof Müllers Theorie jedoch das Grundprinzip der Verdopplung beziehungsweise Halbierung. Ein zweites Grundprinzip ist die Proportionalität zur Kernladungszahl des schwingenden Elementes. Dieses offenbart die wechselseitige Verbindung vom Kleinsten zum Größten und lässt auch die Artenvielfalt dieser Netze ahnen. Die hypothetischen morphogenetischen Felder von Sheldrake sind nichts anderes, nur auf hoch entwickelte schwingende Strukturen bezogen.

Rückkehr zum Äther

Man kann in diesem Zusammenhang auf die Vorstellung eines Äthers zurückgreifen. Ich verstehe darunter das feinstoffliche Medium, in dem die uns bekannte Materie „schwimmt“. In ihm sind feine dichte Strukturen sowie auch grobe Wirbelformationen der feinen Strukturen, wie beispielsweise die Elektronen. Auch ein Planet ist in gewissem Sinne ein großes Ätherteilchen, mit sehr geringer Feinst-Ätherdichte. Dass die Michelson-Morley-Miller-Experimente der Annahme eines Äthers nicht widersprachen, können Sie unter www.spur-aktuell.de zum Thema Faserkreisel nachlesen. Es muss lediglich berücksichtigt werden, dass bei diesen Experimenten ein unbeweglicher Äther erwartet wurde. Der Äther wird jedoch vom Planeten Erde auf der Bahn um die Sonne zu circa zwei Dritteln mitgeführt, und man kann eine Relativ-



Linseförmige Blutkörperchen.



geschwindigkeit von durchschnittlich 10 km/s feststellen.

Lebewesen wachsen in die atomare Resonanz

Ab der fünfundzwanzigsten Verdopplung ($N=25$, vom Wasserstoffatom an gerechnet), kommt man in die Größenordnung der biologischen Zellen und Organe. Hier lassen sich viele Beispiele dafür finden, dass Organismen in diese Resonanzen hineinwachsen.

Blutkörperchen

Der Durchmesser des roten Blutkörperchens wird beispielsweise durch die Resonanzlänge des Eisenatoms des Hämoglobins bestimmt.

Er ist $L=26 \cdot Ce^{2^{17}} = 0.00827 \text{ mm}$ (Resonanzlänge von Eisen = Kernladungszahl von Eisen * Comptonwellenlänge für Elektronen * $2^{17} = 0.00827 \text{ mm}$). Erythrozyten, die dieser nicht entsprechen, funktionieren nicht oder sterben.

Bienen

Interessant sind auch die Versuche von Bienenzüchtern (siehe <http://www.bienenarchiv.de>). Hier wurde der Versuch unternommen, die Waben zu vergrößern. Das Resultat war, dass größere Bienen entstanden. Die inneren Organe der Bienen vergrößerten sich jedoch nicht mit, und die Völker wurden kleiner. Messungen ergaben bei herkömmlichen Waben einen mittleren Innendurchmesser von 5,2 mm, was genau der Resonanzlänge von Wasserstoff entspricht ($L=1 \cdot Ce^{2^{31}} = 5.21 \text{ mm}$). Hier wurde ein Durchschnittswert anhand von Messungen an 850 Zellen genommen, sodass man von einer guten statistischen Grundlage sprechen kann.



Bienenwabe



**5,21 mm
Innenkreis**

Herkömmliche Waben haben einen mittleren Durchmesser von 5,2 mm, was genau der Resonanzwellenlänge von Wasserstoff entspricht.

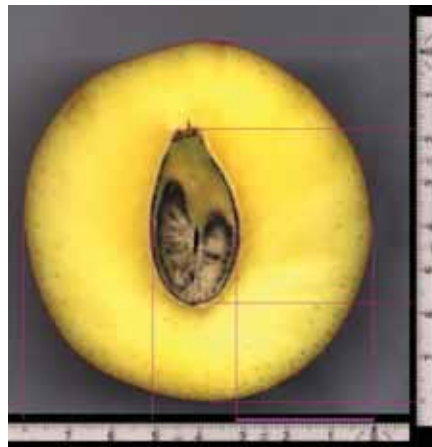
Grafiken: Gabi Müller.

Früchte

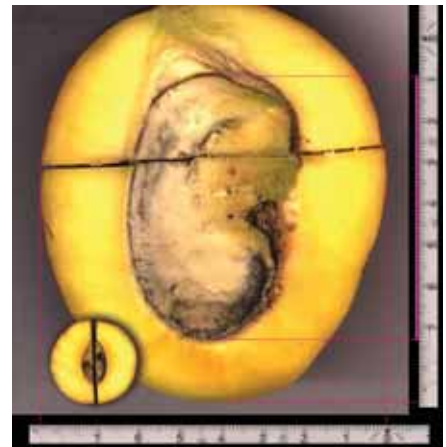
Auch auf Pflanzen und Früchte trifft es zu, dass „innere Organe“ auf bestimmte Größen festgelegt sind, wie etwa auf Kohlenstoffresonanz. Bei Pflanzen mit einunddreißigfacher Verdopplung



Der Durchmesser der gesamten Frucht und des Kernbereiches sowie der Abstand zwischen den Strukturen des Kernbereiches entsprechen der Resonanzlänge von Kohlenstoff.



Einzelne Kerngrößenmaße und manche Abstände von den äußeren Kernlinien zur Schale sind kohlenstoffresonant.



entsprechen die Durchmesser der „inneren Organe“ der Resonanzlänge von $L = 6 \cdot \text{Ce} \cdot 2^{31} = 31.26 \text{ mm}$, bei zweiunddreißigfacher Verdoppelung der von 62.5 mm und bei dreißigfacher der von 15.6 mm.

Ist die Frucht insgesamt größer, nimmt erst die Fruchtfleischmenge zwischen den inneren Samenbäumen zu und dann die Anzahl der Samenbäume. Dies ist beispielsweise bei dem Querschnitt einer Tomate gut zu sehen. Die Symmetriezahl in einer Tomate hängt nicht von der Sorte ab, sondern von der Größe. Auch in Eiern wächst der Dotter nicht in direkter Korrespondenz zur Außengröße, sondern, „quantisiert“ sich und bildet ab einem bestimmten Schwellenwert zwei Dotter der normalen Größe.

Bei Galiamelon, Mangos, Bohnen, Birnen oder Äpfeln ist gut zu erkennen, dass bestimmte Abstände des Fruchtkernes zur Außenschale haargenau kohlenstoffresonant sind. Die Abbildungen zeigen Querschnitte einer Galiamelone und einer Mango, deren innere Maße (rote Linien) exakt der Resonanzlänge von Kohlenstoff entsprechen. Auch bei der Sternfrucht bekamen nur diejenigen Zacken einen Kern, die lang genug waren, um den Kern am anderen Ende der Kohlenstoffresonanzlänge aufzubauen,

ihn überhaupt im Inneren zu treffen und mit Kohlenstoff-Energie zu versorgen. Zu groß darf der Abstand zur Außenschale auch nicht sein. So scheint es auch eine logische Nebenwirkung der Züchtung zu sein, dass große Orangen kernlos sind. Trotzdem versucht sich die Orange innerlich zu quantisieren, sei es auch mit halben „Stücken“, wie man an der Abbildung der Riesen-Orange sieht.

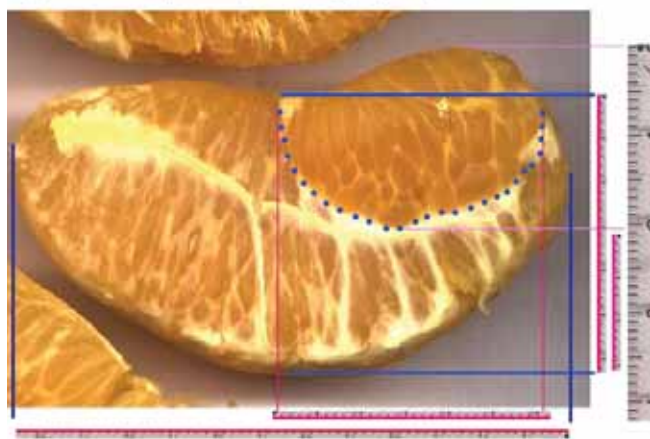
Keimfähige Samen

Entsprechende Ergebnisse erhält man, wenn man das Volumen keimfähiger Samen betrachtet. Bei vielen Samensorten und jeweils 300 Samenkörnern, zeigte sich, dass die durchschnittlichen Samenvolumina pro Samenkern genau Wasserstoffresonanzlänge³ groß waren.

Man könnte sich hier fragen, warum ein wasserloser Samen ausgerechnet ein

Wasserstoff-Resonanzvolumen hat? Der Grund dafür könnte sein, dass es sich bei dieser Resonanz um eine einfache Grundgröße handelt, von der aus viele Entwicklungen möglich sind. Oder aber es könnte den praktischen Sinn haben, dass ein Wasser-Resonanzvolumen am besten eine Äther-Strömung für dieses Element bahnen kann, die Wasser fern hält. Diese Strömung fließt turbulenzarm und vor allem parallel zur Samen-Oberfläche. Wasser aus der Luft wird in die Strömung resonant hineingezogen, vorbei am Samen, sodass dieser trocken bleibt. Das Samenkorn war nicht immer trocken. Es ist getrocknet worden in einem Hohlraum aus Kohlenstoffwänden, der früher Wasser trug, jetzt leer ist, – die überreife Frucht trocknet aus –, der aber sein Wasservolumen behält. Dieser Hohlraum entzieht dem Samen das restliche Wasser. Der Samen schrumpft, bis er Resonanzgröße hat (halbe Größe oder viertel, achte und so weiter)

Apfelsinenteil (22 ml) mit Baby (2,3 ml)



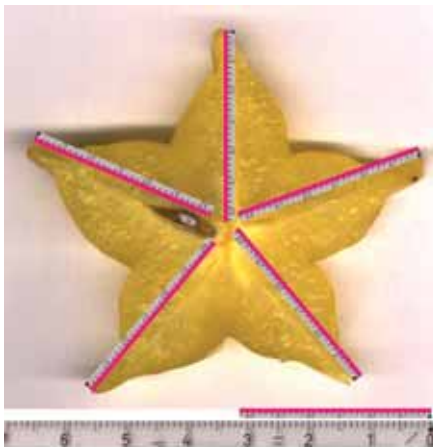
Babyteil einzeln

von vorn

von hinten



Die Teilstücke der gezüchteten Riesenorange haben keine Kerne mehr. Sie zeigen jedoch die Tendenz, sich zu quantifizieren, indem sie – Lücken füllend – Babystücke ausbilden.



Die zu kurzen Zacken der Sternfrucht bekamen keinen Kern.

Element	Kernladungszahl Z	Gitterkonstante gemessen	Länge berechnet	für N
Natrium	11	428 pm	426.9954 pm	4
Silizium	14	543 pm	543.4486 pm	4
Kupfer	29	286 pm	281.4288 pm	2
Ruthenium	44	427 pm	426.9954 pm	2
Cäsium	55	267 pm	266.8721 pm	1
Iridium	77	383 pm	373.6209 pm	1

Tabelle 1:
Mit Frithjof Müllers Gleichung lassen sich die Kristallgitterkonstanten errechnen.

und trocknet nun selbst aus, obwohl er aus Kohlenstoff besteht.

Kristalle und Erdfelder

Frithjof Müllers Gleichung korrespondiert mit vielen anderen Modellen der Physik. Beispielsweise sind die Kristallgitterkonstanten, die durch Interferenzmessungen ermittelt werden, damit nachzurechnen. Setzt man Kernladungszahlen ein und N gleich 1, 2 oder 4, ergeben sich die entsprechenden Werte (Tabelle 1).

Mit Frithjof Müller sind auch die Ergebnisse der Wünschelrutengänger zu erklären. Wie wirksam die Lecher-Rute ist, haben beispielsweise die zahlreichen Material-Messungen des Hochfrequenz-Technikers Will Busscher gezeigt. Mithilfe der Rute ist es sogar möglich, exakt die Wellenlänge der jeweiligen Strahlung zu messen. Sie besteht aus zwei miteinander verbundenen Metallstäben ($d=4\text{mm}$), zwischen denen ein Abstand von 20 mm ist. Dieser entspricht nach Frithjof Müllers Gleichung der Wasser-Resonanz ($L=1 \cdot \text{Ce}^{2 \cdot 33} = 20.84 \text{ mm}$). Da der Mensch zu 90 % aus Wasser besteht, ist diese Breite der richtige Resonator, um den „Resonator Mensch“ anzusprechen. Des Weiteren erprobte Frithjof Müller seine Gleichung am Hartmann-Gitter, an dem sich Geomanten seit Jahrzehnten orientieren. In den Gitterstrukturen des Hartmann-Gitters ermittelt man Wellenlängen von 146 mm. Die Würfel-Kantenlänge (Diamantstruktur) des Silizium-Gitters beträgt 0.543 nm und lässt sich mit Faktor 2^{28} auf 146 mm vergrößern. $L=14 \cdot \text{Ce}^{2 \cdot 32}=145.88 \text{ mm}$
Das Hartmann-Gitter hat also Siliziumresonanz. Dies verwundert nicht, wenn

man bedenkt, dass Silizium fast das häufigste Element in der Erde ist.

Resonanzen in technischen Geräten

Technische Geräte arbeiten häufig mit Resonanzen, ohne dass dies bewusst eingerichtet wurde. Indem sie jedoch immer wieder optimiert wurden, erhielt man schließlich entsprechende Größen. Mithilfe von Frithjof Müllers Formel kann dies nachträglich berechnet werden: Für einen Mikrowellenherd ergibt sich beispielsweise Kohlenstoffresonanz $L=6 \cdot \text{Ce}^{2 \cdot 33} = 12.5 \text{ cm}$.

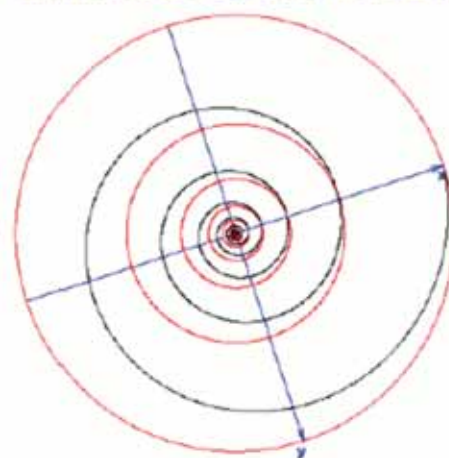
Interessant ist auch das Aquapolgerät des österreichischen Erfinders Ing. Wilhelm Mohorn, das sehr effizient Mauern trocknet. Es hat ungefähr die Größe eines Lampenschirmes und besteht aus zwei jeweils 4 mm dicken Kunststoffscheiben, die jeweils mit sechs ebenen Metallspiralen bestückt sind. Ein Metallstab verbind-

det die Mittelpunkte der Spiralen. Pro Windung der Spiralen halbiert beziehungsweise verdoppelt sich der Radius. Die Wirkung des Gerätes ist damit zu erklären, dass die Schwingungen des Wassers durch die „Harmoniespiralen“ phasenverschoben und zurückgeschickt beziehungsweise aufgelöst werden.

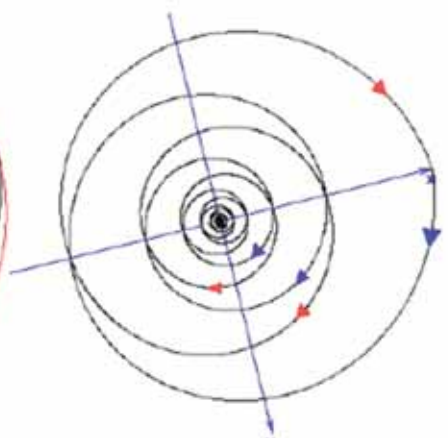
Der Abstand zwischen zwei mit je sechs ebenen Metallspiralen bestückten Kunststoffplatten beträgt $H=167 \text{ mm}$ (von Spirale zu Spirale) und ist damit genau sauerstoffresonant bei $N=33$. Das Gerät wurde bereits vor 20 Jahren, also lange bevor das Phänomen der Elementarresonanz bekannt gemacht wurde, optimiert auf die Resonanzwellenlänge $L=8 \cdot \text{Ce}^{2 \cdot 33}=166.72 \text{ mm}$. Der Anfangsradius der offen endenden Spiralen beträgt $R=H \cdot 0.618=103.04 \text{ mm}$.

Dieser Aufbau scheint in der Lage zu sein, ein Wassermolekül aufzulösen. Übrig bleiben seine wahren Bestandteile:

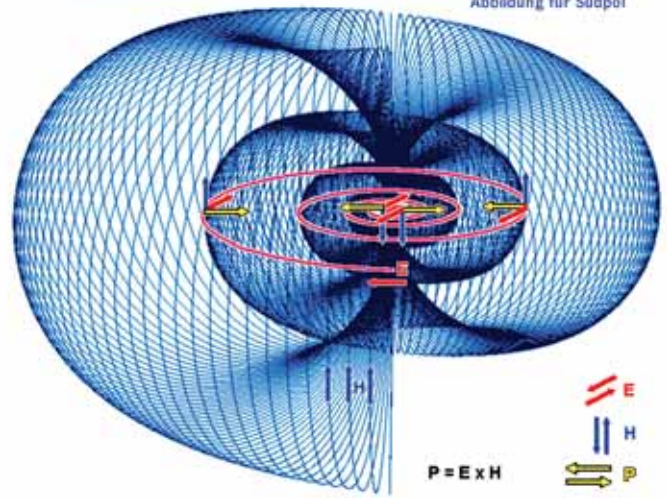
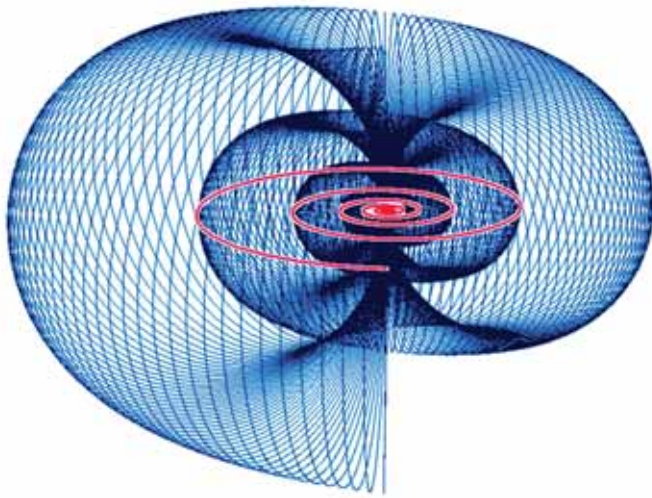
Die Harmonie-Spirale von oben



Die Radien der roten Kreise halbieren sich jeweils.

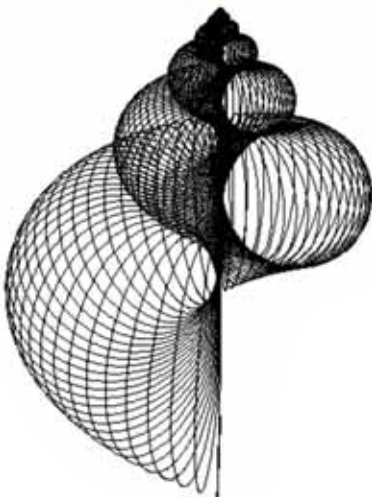


Abbildungen: Gabi Müller

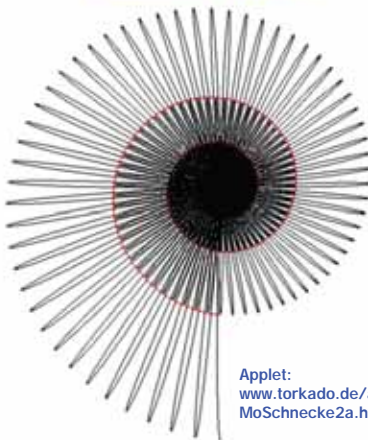


Das zur Harmonie-Spirale (E-Feld, rot) gehörige Sogfeld (H-Feld, blau): Es hat die Form einer Schnecke, und die Linien E und H verschiedener Windungen können sich punktweise sehr nahe kommen. Der Poyntingvektor $P = E \times H$ transportiert an diesen Stellen Energie, die einerseits außen radial nach innen geht (weil das H-Feld hier nach oben gerichtet ist) und ganz innen nach außen (weil das H-Feld nach unten zeigt), und kühlt damit innen das Gebilde.

Kippwinkel 20 Grad



Kippwinkel 90 Grad



Applet:
www.torkado.de/app4/MoSchnecke2a.htm

Elektronen als negative Raumlading, was für die Gesundheit der Bewohner aber sehr positiv ist.

Wo ist der Sinn einer 2^N -Faltung so einseitig wie hier? Angenommen, die äußeren Kreise bilden die Bahnen der Atomhüll-Elektronen, könnte man sich einen Mechanismus vorstellen, der die Spirale nach außen fortsetzt, dann ist zu verstehen, dass bei $N=33$ weiteren Umdrehungen der Radius im Dezimeterbereich landet, wobei die Verbindung zum Einzelatom bis in kosmische Dimensionen fortbesteht. Möglicherweise sammeln sich diese feinstofflichen Fortsätze (Auren) jeder Atomart beziehungsweise Strukturart in gemeinsamen Überstrukturen, die über alle Skalen reichen und globale stehende Wellen bilden, wie es Hartmut Müller bereits beschreibt.

Universelle Faltungen

In der Mohorn'schen Harmonie-Spirale war das Schrittverhältnis von Winkelschritt ($\Delta\phi$) zu Radiusschritt (ΔR) bei 9 zu 1. Warum soll es nicht auch andere ganzzahlige Schrittverhältnisse geben? Etwa 8:3 oder 5:1? In dem Moment, wo die Bewegung aus der Ebene heraustritt, verlängert sich der neue Weg mit dem Satz

des Pythagoras, wobei in der Draufsicht weiterhin die 9:1-Spirale vorhanden sein kann, und mit ihr das Oktavgesetz.

Es ist jedoch anzunehmen, dass die erlaubten Winkelschrittverhältnisse weiterhin ganzzahlig bleiben, denn sie haben ihren Ursprung in mikroskopisch unteilbaren Größen. Von diesem Zusammenhang her wird es bald möglich sein, Raumspiralen-Bildungsgesetze aufstellen, die sich unter anderem mit den Auswahlregeln der lange bekannten Spektralgesetze decken.

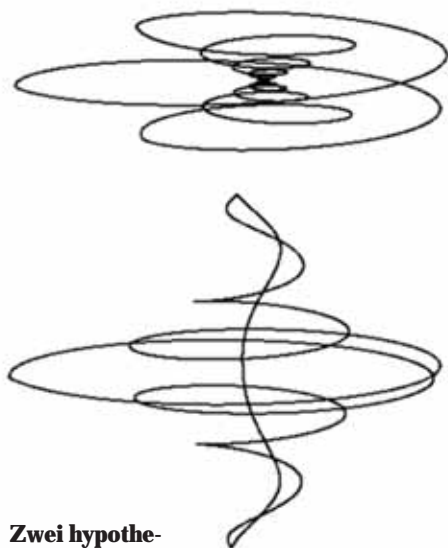
Weiterhin ist zu vermuten, dass es deshalb auch beliebige k^N - oder $(k/2)^N$ - oder $(k/m)^N$ -Skalen (mit k , m , N als ganze Zahlen) als globale Schwingungs-Skalen gibt, mit ihren entsprechenden logarithmischen Verläufen einschließlich dem natürlichen Logarithmus, bzw. der \exp (Euler'sche Zahl hoch N)-Funktion. Rein mathematisch müssten sich die verschiedenen Potenzreihen auch ab und zu näherungsweise treffen, wie gemeinsame Schwingungsknoten verschiedener Stehwellen. Die Unschärfe im Treffpunkt bestimmt dann minimale Baugrößen von solchen Super-Objekten, die vielen Skalen gleichzeitig angehören.

Folgende Faltungs-Überschneidungen sind im unteren Zahlenbereich zu finden:

$$2^{13} = \exp(9) = (9/2)^6 \\ (1.618034)^{13} = 2^9$$

Wenn die Spiralen proportional zum Radiusschnitt in den Raum wachsen, ist die Schnecke deutlich zu erkennen (Abb. oben). In der Sicht von oben (Abb. unten) sieht man gut die Begegnungsstellen von E-Feld (rot) und H-Feld (schwarz).

Harmonie-Spirale 3D



Zwei hypothetische Varianten der Harmonie-Spirale im dreidimensionalen Raum.
Abbildungen: Gabi Müller

$$2^{38} = 1/2 \cdot \exp(27) = 3^{24} = (3/2)^{65} = 2 \cdot (5/2)^{28}$$

Die erste Zeile zeigt die gemeinsamen Knotenabstände der Hartmut-Müllerschen ($\Delta N=9$) und der Frithjof-Müllerschen ($\Delta N=13$) Skalierung. Interessant ist, dass sich die gleichen Potenzzahlen in der zweiten Zeile wiederholen, wobei links der Goldene Schnitt zur Basis genommen wurde.

In der dritten Zeile erkennt man die Bedeutung der Größe $\exp(27)=\exp(3^3)$, bekannt aus der GS-Theorie. Dort, bei 2^{38} , treffen einige Skalen aufeinander.

Benkergitter

Die große Würfelstruktur des Benkergitters (Geomantie) von 10 m Kantenlänge lässt auf SiO_2 ($Z=14+8+8=30$) schließen: $L=10.0034\text{m}$ mit $N=37$, wobei die Zählung im Inneren den Atomkristalls zu beginnen hat. Hieran sieht man, dass NICHT jedes N das gleiche Gewicht hat.

Aufgrund der vielen technischen Anwendungen nehme ich an, dass $N=33$ auch solch eine Stelle ist, und dass entweder $N1=33-38=-5$ der wahre Startwert im Atom ist, oder $N2=33-3 \cdot 13=-6$.

Die Ausbreitungsgeschwindigkeit der berühmten Wüst-Wellen (K. Meyl, EUV, Teil 3) beträgt circa 10 m/s. Bildet man das Geschwindigkeitsverhältnis c/v , erhält man

$$c/v = 2.997925\text{E}8/10 = 0.89345 \cdot 2^{25} = \text{circa } 2 \cdot m_p/m_e \cdot 2^{13}$$

und kann daraus folgern: Die Wüstwellen sind um 2^{13} langsamere Bewegungsabschnitte eines atomaren Torkados (Erklärung unten). Sie gehören im Grunde zu einem 2^{13} mal größeren Atom und bilden als Ätherformation eine wichtige Skalengröße außerhalb der Mikrowelt.

Global Scaling und Technetium

Die von Dr. Hartmut Müllers Global Scaling aus Theorie und Experiment bekannte Frequenz 40.8 kHz steht über den Faktor $\exp(-9) = 2^{(-13)}$ im Zusammenhang zur berühmten Frequenz 5.035 Hz, mit der viele Freie Energie-Geräte arbeiten. Etwa 40 kHz werden auch von Fledermäusen benutzt, um Insekten zu betäuben.

Berechnet man $f = c/(C_e \cdot Z \cdot 2^N)$ für $N=46$ und $Z=43=\text{Technetium}$, erhält man $f=40.838\text{ kHz}$. Natürlich trifft das auch auf Radon zu ($Z=86=2 \cdot 43$). Beide Elemente sind nicht stabil. Besonders Technetium bildet für diese Eigenschaft eine eigene Insel im Periodensystem. Offenbar umgibt uns diese Schwingung, die der Größe des Elementes Technetium entspricht, in starkem Maße, und sie schießt auf das Element Technetium, wie die Fledermäuse auf Insekten.

Ist dies der häufigste Mittelwert aller terrestrischen Elementarresonanzen, also der Mittelwert unserer dynamisch-zusammengesetzten Gravitation, der sich vielleicht gerade thermisch zeigt und die Boltzmannkonstante bestimmt?

Da die Welt offenbar aus Netzen fraktal zusammengesetzter Wirbelstrukturen besteht, betrachten wir jetzt diese Raumwirbel einzeln:

Torkado als einzig natürliche Bewegungsform

Reine Kreise existieren nur in unserer Phantasie. Wenn sie gebaut werden, verursachen sie Trägheitskräfte.

Auf allen natürlichen Strukturebenen unseres Universums findet sich die eine universelle spiralförmige Bewegungsform wieder, die Ähnlichkeiten mit dem Phänomen des Tornados hat. Für diese Gesetzmäßigkeit wurde der Begriff „Torkado“, abgeleitet von „Tornado“ geprägt. Jede Bewegung ist – bei genauer Betrachtung – zum einen ein Teil eines torkadoförmigen Umlaufs und zum anderen zusammengesetzt aus mikroskopisch kleinen torkadoförmigen Vibrationen, die

ihrerseits immer wieder fraktal aus Tornados zusammengesetzt sind. Diese Bewegungsform ist zur dauerhaften Erhaltung der jeweiligen Struktur notwendig. Mit ihr wird Energie aus dem übergeordneten System hereingepumpt, die die thermodynamischen Verluste ersetzt.

Schwingungsfelder in Schwingungsfeldern

Der Denkfehler beim bisherigen Schwingungskonzept der anerkannten Physik war (und ist), dass man eigenstabile Schwingkörper annimmt, die einfach da sind, die auch ohne Schwingung verlustlos existieren. Dies ist nicht der Fall. Das gilt auch für die atomare, molekulare oder planetare Ebene. Ein Hurrikan oder Tornado als Studienbeispiel zeigt bereits das Grundprinzip, ebenso das Verhalten von Wasser in den Flüssen und Bächen (Viktor Schauburger). Diese Naturereignisse erhalten zum Beispiel ordnende (im Zentrum kühlende) Energie aus der Erdgravitation als Mutterfeld.

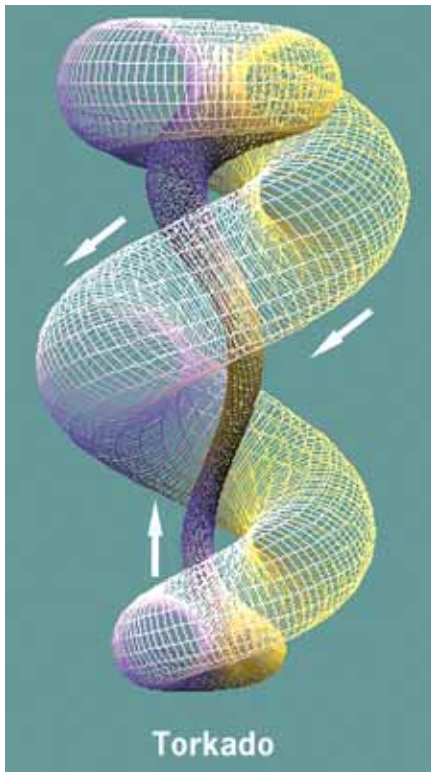
Asymmetrische Spiralbewegung

Bei einem Torkado handelt es sich genau betrachtet um eine schnellaufsteigende Bewegung eines beweglichen Mediums, egal welcher Art, während sich das Medium auf einem längeren Weg (größerer Abstand vom Drehzentrum) wieder frei fallend in einer Spirale nach unten bewegt, und dabei Gravitationsenergie „tankt“. Das jeweils äußere Feld (hier Gravitation), auch „Mutterfeld“ genannt, kann auch ein völlig anderes dynamisches Energiefeld sein, aber es bestimmt analog die Begriffe „unten“ und „oben“.

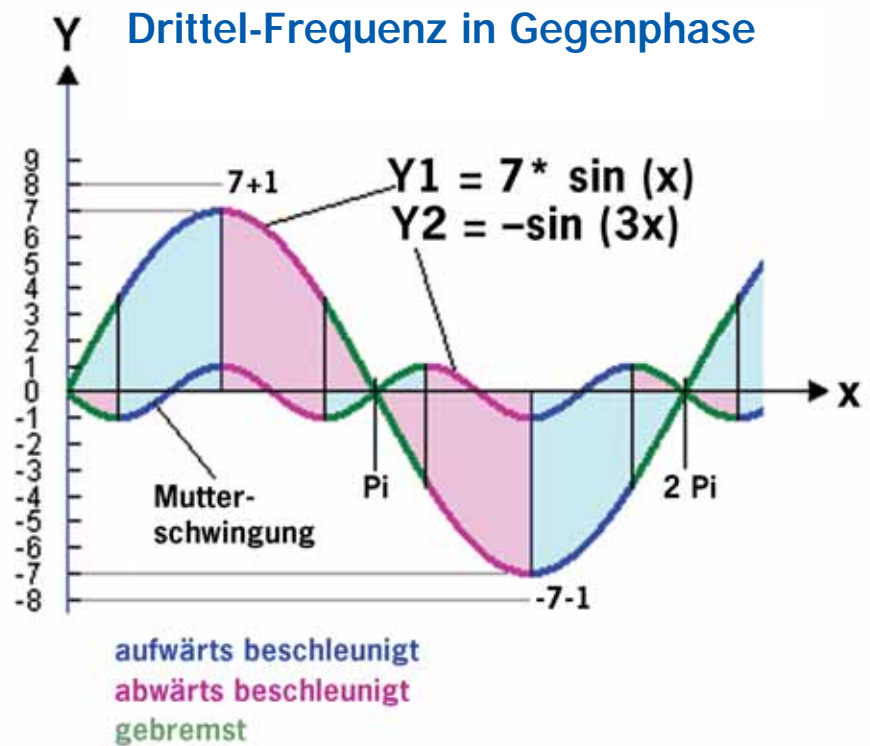
Ein Torkado ist also eine räumliche, geschlossene und asymmetrische Spirale mit pulsierendem Radius: Der Sog nach oben wird durch einen pilzförmigen Aufbau bewirkt, der eine innere steil aufsteigende Spirale erzwingt. Der obere Pol muss deshalb größer sein als der untere, um die Pumpwirkung in Gang zu halten. Im nächsten Bild die Abbildung einer einzigen Wirbellinie, zur Verdeutlichung vertikal auseinander gezogen. Man muss sich davon Tausende in einem Torkado vorstellen. Das Ergebnis ist eine auf der Spitze stehende äußere Ei- oder Apfel-Form.

Wie Schwingungen interagieren

So ist anzunehmen, dass alle Schwingungen in allen Systemen und Hierarchien unsymmetrisch sind und deshalb auch gegenseitig angezapft werden können, indem



**Einzelne Torkado-Wirbellinie
mit H-Feld-Schlauch.**
Grafiken: Gabi Müller



Anhand des vereinfachten Modells einer Sinusschwingung kann die Interaktion zwischen Tochter- und Mutterschwingung veranschaulicht werden. Bei einem Größenverhältnis 1 zu 3 kann die Tochter-Schwingung Y1 optimal Energie aus der Mutter-Schwingung Y2 übernehmen. Gegensinnige Schwingungsphasen wirken bremsend, gleichsinnige Schwingungsphasen wirken beschleunigend auf die Tochter-Schwingung.

jeweils eine Halbwelle einem Tochtersystem als „Nahrung“ dient (freies Fallen im Mutterfeld ist Beschleunigen). Das Tochtersystem schwingt resonant im gleichen Takt und macht sich bei der gegenläufigen, bremsenden Halbwelle dicht, wie ein Ventil oder eine Diode. Oft genügt es hier, diese Halbwelle „zu schneiden“ und sich zusammenzuziehen (Kernbereich, Teilchenzustand), um mit ihr möglichst wenig zu interagieren. Ist die Halbwelle mitlaufend, kann sie dagegen Energie spenden und die Tochterwelle breitet sich aus, um dieses Angebot wahrzunehmen (Radius größer). So, wie die Goldmarie unter dem Torbogen ihre große Schürze ausbreitet, um den herabfallenden Goldregen einzufangen, oder sich bei herabfallendem Pech klein machen würde.

Optimal für die Energieausbeute ist es, wenn die Tochterwelle genau dreimal langsamer und im Gegenteil mit der Mutterwelle schwingt. In diesem Fall kann das „Sich-Kleinermachen“ minimal ausfallen.

Torkadostrukturen im Menschen

Schauen wir uns selbst an: Ein Mensch sieht zwar nicht wie eine Doppelschraube

aus, obwohl er energetisch vieles von ihr hat: Seine Organe (wie Niere, Leber, Lunge) ähneln oft Bäumen.

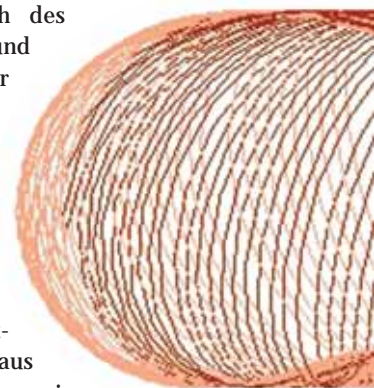
Besonders interessant ist jedoch, dass unsere Aura die Form eines stehenden Eies hat von 3–5 m Höhe, mit der Spitze nach unten (Pilzform). Wie auch in jedem Vogel-Ei kreisen die Energien darin von Anfang an torkadoförmig. Im Torkado-Mittelschlauch bildet sich die Wirbelsäule. Später bleibt sie weiterhin das Zentrum – genannt Zentralnervensystem, durch den alle feinstofflichen Energien hindurch müssen, und zwar von unten nach oben. In jedes Chakra wird aus der zugehörigen Auraschicht Energie von außen eingestrudelt.

Auch das Pulsieren des Blutkreislaufes erfolgt nach einer fraktalen Torkado-Struktur: Im Rhythmus des Pulses wird in den Arterien ein kleinerer Torkado transportiert, ein Blutwirbel-Soliton (Ein Soliton ist ein langlebiger Kompaktwirbel in Wasserflüssen, analog zum Tornado der Luft). Das venöse Blut fällt außen frei nach unten und bildet gewissermaßen die Hülle des Kreislauf-Torkados. Im Inneren der Struktur wird das arterielle Blut nach oben gepumpt

durch den Unterdruck der pumpenden Arterien- und Herzmuskeln. In der Mitte der Kernstruktur sitzt das Herzchakra als Energiekanone wie in der Furt (das flachste Gebiet zwischen zwei Flusskurven) eines Mäanderflusses (Viktor Schaubberger).

Äpfel und Eier

Äpfel, Fisch-Eier und Schildkröten-Eier haben eher eine Kugel-Form. Hier ist jedoch ebenso von einer Torkado-Struktur auszugehen. Beim Apfel beispielsweise befindet sich das Kerngehäuse im Mittelschlauch des Torkados. Fisch- und Schildkröten-Eier werden nicht bebrütet. Ihr Mutterfeld kommt nicht von der leiblichen Mutter, sondern wahrscheinlich, neben der Infrarot-Sonnenstrahlung, aus der planetaren dynamischen Gravitation. Es ist anzunehmen, dass sich die innere vertikale Pilzform erst nach der Ei-Ablage ausbil-



det, damit dann die Ausrichtung im G-Feld stimmt.

Die Spiralbewegung der Atome

Auch bei einem Atom findet sich die Torkado-Struktur wieder. Im Inneren des Atoms bewegen sich die Elektronen in einer Aufwärts-Spirale im Uhrzeigersinn (von oben gesehen). Diese bildet nach unten gerichtete zentrale Drehachsenfelder (H-Felder), die die Physiker „Neutronen“ nennen. Im Hüllenbereich des Atoms bilden die Elektronen eine äußere Abwärts-Spirale. Sie hat das gleiche Zentrum wie die Aufwärts-Spirale und dort ein ebenfalls nach unten gerichtetes H-Feld. Auf ein Elektron kommt hierbei jeweils ein H-Feld, das der herkömmlichen Vorstellung eines Protons entspricht.

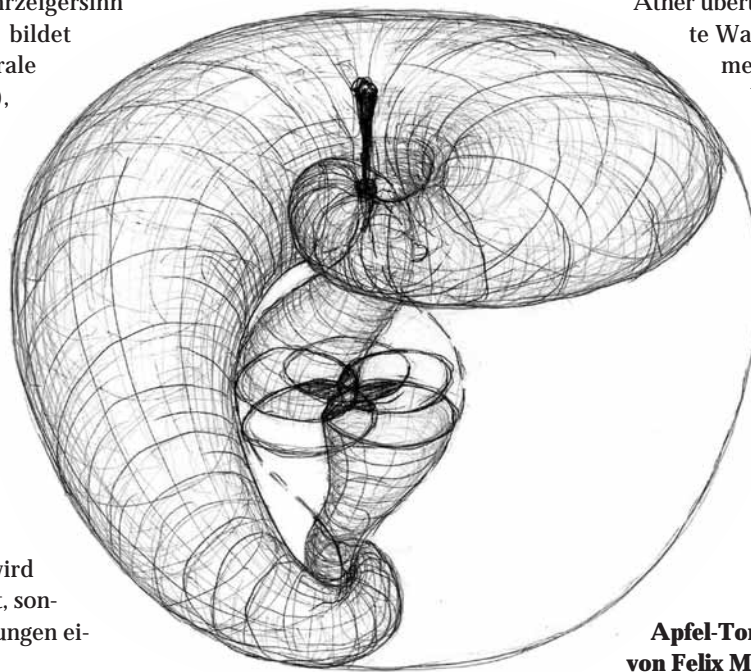
Die Masse eines Atoms wird nicht durch ein Proton gestellt, sondern entsteht durch die Wirkungen eines H-Feldes.

Wenn das Elektronen-H-Feld (918 Einheiten) fast gleich groß ist wie das umgebende Mutterfeld (917 Einheiten), dann ist die H-Summe (als Masse) außen entgegengerichtet $m_e=918-917=1$ und innen gleichgerichtet $m_p=918+917=1835$.

Offenbar sind im Atom mehr Elektronen unterwegs, als wir wissen, nur in verschiedenen Bewegungsphasen, und wir können nur die äußeren, die so genannte Atomhülle, auflösen.

Elektronen (negative Ladung) sind in Torkado-Einheiten geordneter Äther. Protonen sind die begleitenden Äther-

Unterdruckgebiete, wenn die Elektronen sich wiederum gemeinsam als Atom-Torkado (neue Torkado-Hierarchie) spiralig vorwärtsbewegen und formieren. Das Neutron ist nur ein Sammelbegriff für ein Elektron in der Kernphase, also



WIRBEL.HTM, www.artxld.com/vortex/principle.shtml). Die wirbelnde Flüssigkeit in der Rohrachse wird erstaunlich leicht in die Gegenrichtung umgelenkt. Dies geschieht nicht nur am Rohr-Ende, sondern (aufgrund von mikroskopischen Torkadostrukturen) überall. Auf den Äther übertragen, entspricht hier das kalte Wasser der Kernmasse der Atome, und das wandnahe heiße Wasser der gesamten wirklichen, aber unsichtbaren Realität: dem verdichteten, geordnet bewegten Äther. Noch dichter ist allerdings der völlig ungeordnete Äther. In Bezug auf diesen, sind auch Elektronen positiv geladen und kälter. Sie unterliegen der Rechte-Hand-Regel (technische

Apfel-Torkado-Zeichnung von Felix M. Hediger

während der Bewegung im inneren Torkadoschlauch.

Materie als Loch im Äther

Kernmasse ist also kein besonders dichter Äther oder eingefangenes Licht, wie man oft hört. Sie ist Äther, der dünner, kälter und geordneter ist als der chaotische Hintergrund.

Auch wenn es uns schwer fällt, es zu glauben: Alle Kernmaterieteilchen sind Negativobjekte im Äther.

Sie bilden dynamische Hohlräume im Äther, wie Gasblasen in Öl (Äther als Öl gesehen). Das Aufsteigen von Gas zur Öl-Oberfläche entspricht dem Fallen von Masse auf noch größere Masse. Temperatur wird dynamisch trennbar durch Drehung. Diese abstrakten Zusammenhänge sind leicht an einem

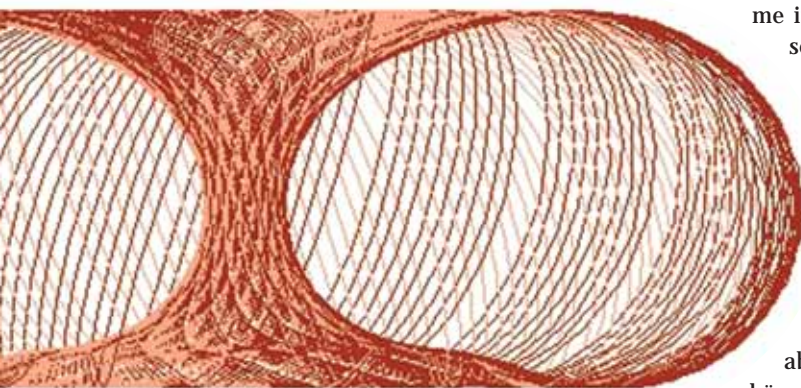
Wirbelrohr zu veranschaulichen, bei dem die wandnahe Flüssigkeit heißer ist als die zentrumsnahe (www.hcrs.at/

Stromrichtung), wenn es ansonsten um reine Ätherflüsse geht.

Es gibt kein Proton ohne ein kreisendes Elektron! Trotz der hohen Masse ist es kein einzelnes Teilchen, sondern nur Teil einer Spiralbewegung. Die Kernteilchen in den Kernbeschleunigern sind durch Kraftfelder umgestülpte Wasserstoffatom-Torkados (Ionen) mit anormalen Elektronenbahnen. Die hierarchisch-kosmische Ordnung der stabilen Ätherflüsse verbindet kleinste mit größten Skalen. Sie ist kein Zufall. Sie ist die Stabilitätsgrundlage unsere Welt und allen Lebens, weil zwischen ihnen ordnende Energie fließt.

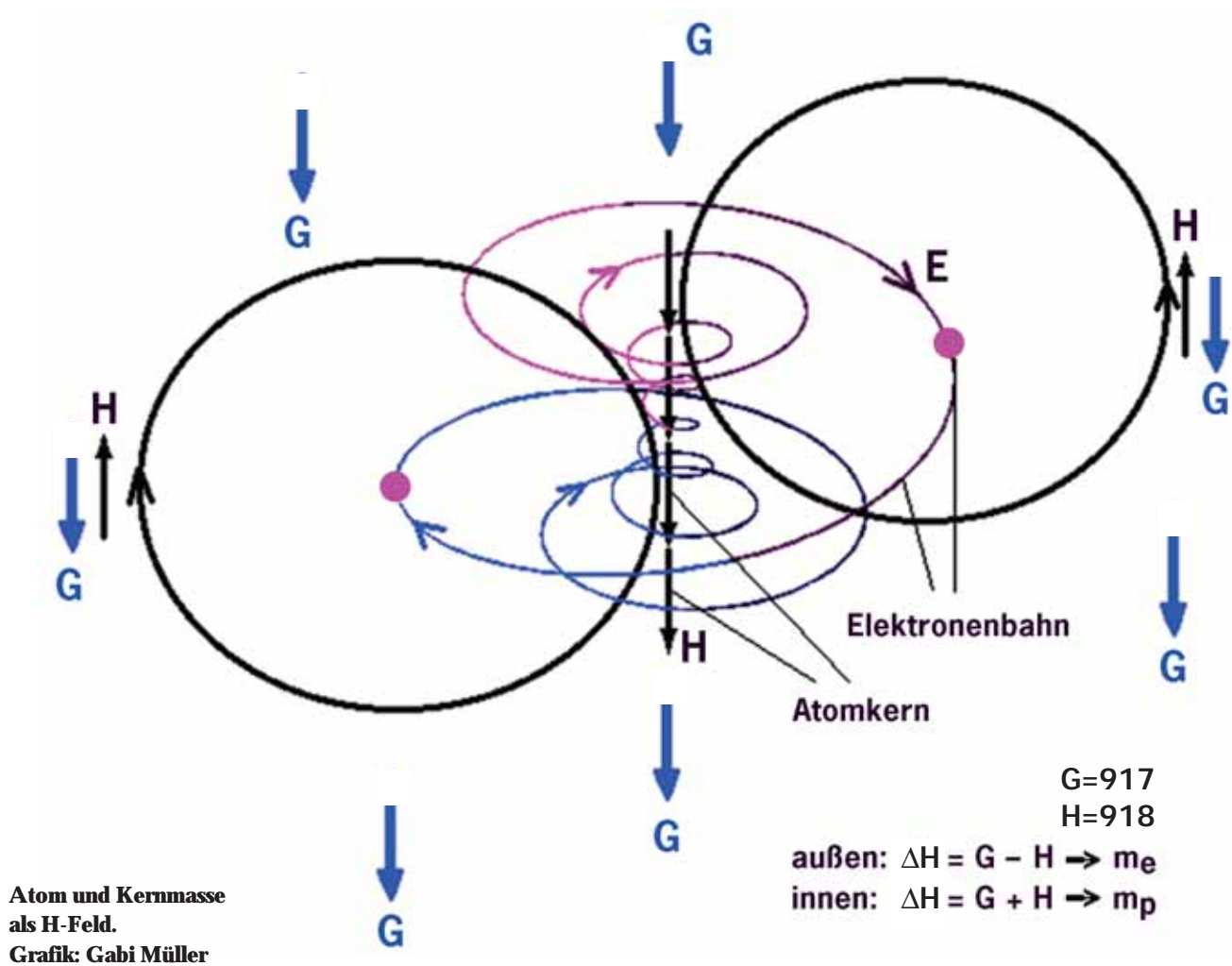
Quanten ganz einfach

Das Plancksche Wirkungsquantum wurde zu Plancks Zeiten aus dem Fehler geboren, die zweite Drehachse im räumlichen Atomwirbel, also die Eigenrotation des Elektrons, nicht erkannt zu haben. Auch der inverse Torus (Flachspirale) besitzt zwei Drehachsen! Die zweite Drehung ist als weiterer Drehimpuls im Planckschen Wirkungsquantum handlich verpackt (Wilhelm M. Bauer, Prof. Phillip M. Kanarev). Ohne sie gibt es keine geschlossene Bahn,



Baum-Torkado, erzeugt mit Java-Applet (www.webstickers.de).

Torkado im Mutterfeld der stärkeren Halbwelle G



keine in sich geschlossene Stehende Welle. Reflektionswände braucht ein Torkado nicht, die zweite Drehung krümmt die Bahn von selbst. Und sie sorgt für eine scheinbare Außerkräftsetzung der Energieerhaltung, denn die Trägheitskraftsumme steht nicht mehr rein senkrecht zur Bahn, wie bei nur einer Drehachse.

Die doppelspiralige Bewegung wurde damals zur einfachen Kreisbewegung im Bohrschen Atommodell erklärt. Ein folgenschwerer Fehler war auch die Einführung von Punktmasse und Punktladung, denn die Torkado-Spiralen bilden in allen Hierarchie-Ebenen fraktal immer wieder neue Torkados. Alle Kraftfelder sind deshalb in mehreren Zeitebenen dynamisch. Auch jede räumliche Ebene, in der sich ein größerer Torkado schließt, ist ein eigener Bereich, dessen Größe und Abstand zum darüber oder darunter liegenden Torkado von ganzzahligen Umdrehungszahlen be-

stimmt wird (quantisiert). Der Begriff ‚infinitesimal‘ und entsprechende mathematische Linearisierungsverfahren sind dadurch meist unzulässig.

Sheldrakesche Muster-Familien?

Die Torkado-Unterfraktale sind mit ihrem Vater-Torkado verbunden wie auch die Äpfel über ihren Stiel mit dem Zweig des Baumes. Sie sind wie Verdrillungs-Schlaufen, die sich bei einem stark verdrillten Bindfaden bilden, die sozusagen Verdrillung (Spannung, Energie) auslagern, um den Hauptfaden zu entlasten. Sie sind Energiereserven und können im Bedarfsfall verbraucht werden. Sie sind elektrische Spannung im wahrsten Sinne des Wortes. Und wieder sind wir bei den ominösen Skalarwellen angelangt, die das Kleine mit dem Großen verbinden, der Inbegriff einer durchgängigen kosmischen Ordnung. Schon die Antenne zur Skalarwel-

lenerzeugung hat Torkadostruktur. Da die Energiebewegung immer eine geschlossene Bahn ist, werden in jedem Durchlauf die kleinen Skalen mit den großen verbunden und umgekehrt, energetisch und informell. Sie gehören zusammen wie Henne und Ei. Jede neue Strukturebene (Atom, Molekül, Organelle, Zelle, Organ, Organismus, Planet, Planetensystem, Galaxis) hat zusätzlich ihr eigenes Netz, das getrennt kommuniziert. Zerfällt ein System, dann bleiben den Einzelteilen die Netze der Unterstrukturen, wobei auch hier jede Familie „unter sich“ bleibt. Das Gravitationsfeld der Erde setzt sich aus allen Elementen zusammen, die in ihr stecken, und man muss Resonanzmaschinen abstimmen auf den Untergrund des Ortes, an dem sie aufgestellt werden. Auch unser Körper ist eine Resonanzmaschine und braucht Zeit, um größere Ortsveränderungen zu verkraften (Körperumbau). ■